

Amateurtheater in der Schweiz

Spielweise, Schauspieler, Rollenverständnis

Eingereicht bei Prof. Dr. Andreas Kotte

Saima Sägesser

31.1.16

25'586

Universität Bern

Institut für Theaterwissenschaft

HS 15/ MA Seminar: Amateurtheater in
der Schweiz

Saima Sägesser

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

Bachelor Major: Theaterwissenschaft

Bachelor Minor: Kunstgeschichte

[REDACTED] 10.10.15

saima.saegesser@students.unibe.ch

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	S. 3
2. Begrifflichkeiten	S. 3–6
3. Theater Thearte	S. 6–8
4. Theater Mausefalle	S. 8–11
5. Theatergruppe GymO	S. 11–12
6. Fazit	S. 13–16
7. Bibliografie	S. 16–17

1. Einleitung

Das Amateurtheater der Schweiz kann unter verschiedenen Aspekten betrachtet werden. Beispielsweise können Bühnenverhältnisse exemplarisch studiert werden oder die Verteilung der Theatervereine um Gewässer herum kann analysiert werden. Zudem ist auffällig, dass scheinbar viel mehr Theatervereine existieren, als im Zentralverband Schweizer Volkstheater (ZSV) Mitglied sind.

Diese Arbeit konzentriert sich auf die Themengebiete Spielweise, Schauspieler und deren Rollenverständnis. Um eine mögliche Definition der drei Begriffe bezogen auf das Amateurtheater in der Schweiz zu erhalten, wurde dreien Personen dreier verschiedener Amateurtheatergruppen ein Fragenkatalog zur Beantwortung vorgelegt. Ausgangspunkt zu diesen Fragen war Folgende: sind die drei Gruppen im ZSV Mitglied? Denn der ZSV sollte so gut als möglich das Amateurtheatergeschehen der Schweizer Theaterlandschaft abdecken. Eine der drei Gruppen ist Mitglied.

Die Ergebnisse der anderen Fragen sind natürlich nur Strichproben und nicht als Definition für alle Schweizerischen Amateurtheatergruppen zu verstehen. Die drei Gruppen wurden ausgewählt, weil ich Inszenierungen von ihnen gesehen habe und mindestens eine beteiligte Person kenne. Es handelt sich hierbei um die Gruppen *Theater Thearte*, *Theater Mausefalle* und *Theatergruppe GymO*. Bevor die Antworten der Befragten zusammengefasst werden, wird ein Exkurs in die theoretische Begriffsdefinition betreffend Schauspielweise, Schauspieler und Rollenverständnis im Zusammenhang mit dem Amateurtheater gegeben. Im letzten Schritt werden Antworten der Befragten mit den literarischen Definitionen verglichen. Und es wird versucht eine zusammenhängende Definition von Spielweise, Schauspieler und Rollenverständnis für die drei Gruppen festzulegen.

2. Begrifflichkeiten

Primär werden Begriffsdefinitionen und Anwendungen nach Andreas Kotte berücksichtigt. Der Begriff *Rolle* entstand auf Grund einer historischen Begebenheit. Die Schauspieler erhielten im antiken Griechenland jeweils eine Papierrolle, in der die zu lernenden Texte der Rolle notiert waren. Es war meist nicht der ganze Text des Stücks geschrieben, sondern beispielsweise nur die ersten und letzten Worte des Dialogpartners.¹ Weiter ist zu beachten, dass es selbst für die Theaterwissenschaft schwierig ist Figur und Rolle zu trennen. Die Rolle ist meist vom

¹ Vgl. Kotte, Andreas: Theaterwissenschaft, Eine Einführung. 2. Auflage. Köln, Weimar, Wien 2012, S. 115.

Stück gegeben, die Figur wiederum ist weniger fassbar. Figur ist ein neutraler Sammelbegriff und kann, muss aber nicht, an Handlung gebunden sein.² „Figur“ kann zudem ins Englische nicht übersetzt werden. Englischsprechende kennen diesen Begriff nicht und operieren immer mit *Character* für Rolle und Figur.

Die Forschung um Schauspieltheorien und deren Stilideen beschränkt sich schon längst nicht mehr nur auf die bekanntesten, *rhetorisch* und *veristisch*.³ Gerda Baumbach beispielsweise fügte den beiden einen komödiantischen Stil hinzu.⁴ Ein Schauspieler der frontal zum Publikum etwas vorträgt, sich geregt bewegt und nicht mit der Rolle verschmilzt nutzt einen rhetorischen Schauspielstil. Der veristische Schauspielstil jedoch verlangt eine Verschmelzung von Darsteller und Rolle, die vierte Wand ist erforderlich, um eine Illusion zu erzeugen. Hier sprechen wir auch vom *als-ob*. Beide vorangehenden Stile können vom komödiantischen wiederum vorgemacht werden. Masken, verschiedene Sprachen, Laute, grosser Körpereinsatz und Ebenenwechsel prägen den komödiantischen Stil. Der Schauspieler wechselt zwischen sich als Darsteller und der Rolle.⁵ Neben diesen drei einfachen Stilen, bestehen viele weitere, entwickelt durch Theatermacher wie Bertolt Brecht, Konstantin Sergejewitsch Stanislawsy und Jerzy Grotowski.

Nach Kotte interessiere den heutigen Zuschauer aber nicht die totale Realisation eines bestimmten Stils, sondern vielmehr der Wechsel zwischen den Stilen, was als schauspielerische Qualität angesehen wird. Dem Zuschauer ist heute stets die Präsenz des Schauspielers als Person neben seiner zu spielenden Rolle bewusst. Er zeigt die Figur, und wechselt nicht die Identität. Das *Als-ob* schwindet. Der Blick des Zuschauers wechselt zwischen dem Darsteller und dem Dargestellten.⁶

Diesen Gedanken führe ich weiter in Bezug auf das Amateurtheater: Den Zuschauern ist immer bewusst, wer auf der Bühne spielt, es sind Freunde, Familienmitglieder, Bekannte, welche eine Rolle zeigen. Gerade bei nichtprofessionellen Darstellenden könnte das *Als ob* aufgezwungener erscheinen, weshalb eine Distanz zur Rolle wahren, wie dies Brecht wollte, besser wäre.⁷ In Amateurtheatergruppen schwindet jedoch manchmal die Distanz des Darstellers zur Rolle stark, wenn über Jahre hinweg bestimmte Personen bestimmte Typen spielen.

² Vgl. Kotte 2012, S. 208.

³ Vgl. Kotte 2012, S. 179.

⁴ Vgl. Kotte 2012, S. 180.

⁵ Vgl. Kotte 2012, S. 179.

⁶ Vgl. Kotte 2012, S. 187–190.

⁷ Vgl. Kotte 2012, S. 190.

Der Alte spielt beispielsweise immer den lustigen Alten. Dies kann mit Kottes Schauspieltheorie *Selbst-/Re-/Präsentation* besprochen werden. Im heutigen Theater würden wir unter anderem die genannten drei Ebenen sehen. „Die Selbstrepräsentation steht ganzheitlich dem Spiel noch am nächsten.“⁸ Präsentation ist mehr das Zeigen und Repräsentation das Abbild von etwas ganz Anderem als sich selbst in der Selbstpräsentation. Der alte Mann würde also im Amateurtheater eine Rolle aber durchaus auch sich selbst präsentieren. Er repräsentiert nichts komplett Differentes zu sich selbst.

In diesem Diskurs ist weiter zwischen Schauspielstil und Schauspielweise zu unterscheiden. Während der Stil meist klar durch Kriterien definiert sein kann, wird die Spielweise mehr durch Adjektive und Beschreibungen definiert und präzisiert sich durch den Darsteller, das Ensemble und den Regisseur.⁹

Zum Amateurtheater finden sich auch Handbücher, welche weniger wissenschaftlich, aber mehr praxisorientiert vorgehen, so beispielsweise Jakob Jenisch in seinem *Handbuch Amateurtheater*.¹⁰ Nach Jenisch findet der Darsteller im Amateurtheater seine Rollenfigur auf Basis der eigenen Begabung und seinem Wissen. Sein persönlicher Körper und seine Stimme führen zur Rollenfigur. Zudem seien die Arbeits- und Vorbereitungsprozesse von grosser Bedeutung zur Findung. Jeder geht anders an seine Rolle heran. Es wird auf zwei Ebenen gearbeitet: auf der des Rollenträgers und auf der der Rollenfigur. Die Trennung sei für manche Darsteller nicht so einfach. Als Rollenträger müssten sie die Gänge, Bewegungen, Worte der Rollenfiguren im Gedächtnis einprägen.¹¹ Bezogen auf Kottes Theorie ist die Selbstpräsentation also manchmal der (Re)präsentation im Weg aber primär eine Stütze und Notwendigkeit. „Die Person, die Persönlichkeit des Rollenträgers wird immer durch die Rollenfigur hindurchscheinen.“¹² Ohne den Rollenträger gäbe es die Rollenfigur nicht.¹³ Natürlich können diese Aussagen auch auf das Berufstheater bezogen werden. Doch behaupte ich, dass der Berufsschauspieler einfacher von der Selbstpräsentation zur Repräsentation gelangt und dass, wenn gewollt, der Rollenträger in der Rollenfigur kaum mehr zu erkennen ist, also veristisch gespielt wird.

⁸ Kotte 2012, S. 195.

⁹ Vgl. Kotte, Andreas: Vorlesung *Einführung in die Theaterwissenschaft*, Universität Bern Herbstsemester 2013.

¹⁰ Vgl. Jenisch, Jakob: *Handbuch Amateurtheater*. Berlin 2005.

¹¹ Vgl. Jenisch 2005, S. 12–13.

¹² Jenisch 2005, S. 11.

¹³ Vgl. Jenisch 2005, S. 8.

„Wer einer wirklich ist, zeigt sich oft erst im Spiel.“¹⁴ So Herrmann Kaiser im Band *Darstellendes Spiel*. Er führt den Unterschied zwischen Berufstheater und Amateurtheater weiter aus. Besonders der Spielleiter, also der Regisseur der Amateurgruppe müsse ein grosses pädagogisches Talent besitzen und müsse sich mit mehr Geduld auf den einzelnen Darsteller einlassen können. Er sollte mehr Hilfe bei der Gestaltung der Rollenfigur anbieten als der Berufsregisseur.¹⁵ „Nichts vermag ein Mensch weniger als sich selbst zu spielen. Nur das wird er darstellen können, zu dem er Distanz hat, was er in seiner schöpferischen Phantasie sich vorzustellen vermag.“¹⁶ Der Amateurdarsteller bleibe sich als Rollenträger aber viel mehr verhaftet als der Berufsschauspieler.¹⁷ Kaiser misst dem Spielleiter eine grosse Rolle zu. Er solle kanalisieren, strukturieren, hervorheben was die Amateurdarsteller anbieten.

Im selben Band betrachtet Josef Freilinger in seinem Aufsatz das Spiel des Amateurdarstellers kritischer. Das Spiel komme zu kurz, weil sich die Darsteller zu sehr mit der literarischen Vorlage als Arbeitsaufwand befassen würden und die Rolle daher nicht beherrschen könnten.¹⁸ Freilinger meint, um Kottes Theoriebegriffe wieder zu verwenden, dass der Amateurdarsteller als Rollenträger mehr mit der Selbstpräsentation und vielleicht Präsentation auf der Bühne beschäftigt sei, als dass er eine Rollenfigur wirklich repräsentieren und somit spielen würde.

Nachdem nun die Begriffe überblickshalber erläutert wurden, werden nun die Antworten der Fragenkataloge zusammengefasst. Danach können mit den Begriffen Rollenträger und Rollenfigur nach Jenisch und der Schauspieltheorie von Kotte kombiniert mit den Begriffen rhetorisch, veristisch und komödiantisch die drei Amateurtheatergruppen vergleichend betrachtet werden.

3. Theater Thearte

Der Theaterverein *Theater Thearte* besteht seit Beginn der 1980er Jahre. Ich habe die Mundart-Inszenierung *Gott des Gemetzels* von Yasmina Reza 2015 im Rahmen

¹⁴ Kaiser, Herrmann: Spiel mit Laien. In: *Darstellendes Spiel. Jugendspiel. Schulspiel. Volksspiel. Freilichtspiel. Studentenbühne.* hrsg. von Paul Amtmann und Hermann Kaiser, Basel 1966, S. 14.

¹⁵ Vgl. Kaiser 1966, S. 18.

¹⁶ Kaiser 1966, S. 18.

¹⁷ Vgl. Kaiser 1966, S. 18.

¹⁸ Vgl. Freilinger, Josef: Das erspielte Spiel. In: *Darstellendes Spiel, Darstellendes Spiel. Jugendspiel. Schulspiel. Volksspiel. Freilichtspiel. Studentenbühne.* hrsg. von Paul Amtmann und Hermann Kaiser, Basel 1966, S. 108-109.

der *Amateurplattform* im Stadttheater Langenthal gesehen.¹⁹ Es spielten vier Personen, während eine Person hinter der Bühne, demnach der Regisseur tätig war.²⁰ Auf die Frage, wie sie ihren Theaterverein beschreiben würden, antwortete Nathalie Scheibli (47):

„Die Mitglieder von Theater Thearte kreieren nicht nur ihre Produktionen selber, sie sind zudem für die Grafik, Werbung, Kostüme, Bühnenbild, Requisiten, Technik, Buchungen, Reservationen und Finanzierung zuständig. Wir sind eine self made Truppe.“²¹

Sie machen viel Improvisationstheater und inszenieren ungefähr alle zwei Jahre ein Stück auf Mundart oder Hochdeutsch. Scheibli arbeitet als Schulleiterin und Kindergärtnerin. Zum Ensemble kam sie durch ein Angebot der Musikschule Seeland, welche unter dem Titel *Darstellendes Spiel* Schauspieler suchte, sie spielte aber schon seit sie 12 Jahre alt war Theater als Freizeitbeschäftigung.²² Spannend finde ich die Antworten auf die Frage des Spielgrunds und des Reizes in einem Amateurtheater mitzumachen. Scheibli antwortet:

„Der Reiz ist vor allem, dass wir uns so gut kennen. Es gibt fast keine Tabu und wir haben ein grosses Vertrauen zueinander.“²³

Neben den Allgemeinen Informationen fragte ich die Befragten auch nach ihren Begriffsdefinitionen, um so einen Vergleich zu den literarischen Definitionen ziehen zu können. Sie sieht im Amateurtheater den Vorteil, dass man seinen Lebensunterhalt nicht durch das Theaterspielen erzielen müsse und sie die Stückewahl selbständig bestimmen dürfen, was wiederum im Stadttheater durch die Direktion gegeben sei. Die Amateurtheatergruppe *Theater Thearte* wird oft für Vorträge, Forumtheater etc. angefragt und kann entsprechend den privaten Zeitressourcen zusagen.²⁴

¹⁹ *Gott des Gemetzels* von Yasmina Reza, Regie: Martin Gallati. Premiere: 11. März 2015, Théâtre de Poche Biel, Gesehene Aufführung: 21. März 2015, Stadttheater Langenthal.

²⁰ Vgl. Antworten zum Fragenkatalog Scheibli 2015, S. 1.

²¹ Antworten zum Fragenkatalog Scheibli 2015, S. 1.

²² Vgl. Antworten zum Fragenkatalog Scheibli 2015, S. 2–3.

²³ Antworten zum Fragenkatalog Scheibli 2015, S. 1.

²⁴ Vgl. Antworten zum Fragenkatalog Scheibli 2015, S. 2.

Bei *Theater Thearte* spielen sie seit 15 Jahren in der gleichen Zusammensetzung. Es kommen also keine neuen Mitglieder hinzu. Sie haben nie Schauspielkurse oder Fortbildungen besucht. Denn sie würden sich im Laufe der Zeit entwickeln.²⁵

Auf die Frage, was denn nun ein Schauspielender tut, meinte Scheibli, dass er in verschiedene Rollen schlüpfen können soll, welche zudem sehr real wirken sollten und so eine Illusion des *Als-ob* erzeugen. Sie kann aber die Spielweise ihrer Truppen keinem Schauspielstil zuordnen und beschreibt das Vorgehen als Kurzszenentechnik und Improvisation. Der Verein will dem Zuschauer einen Spiegel aus dem realen Leben vorsetzen. Sie überzeichnen gerne, aber nur subtil um keine Unnatürlichkeit zu erzeugen.²⁶

Scheibli lernte durch das Theaterspielen vor vielen Leuten hin zu stehen und sich für eine Sache einzusetzen. Sie könne mit Hilfe ihrer Theaterkenntnisse schnell auf Situationen und Menschen reagieren und richtig handeln.²⁷

Scheibli fand zu ihrer Rolle in *Gott des Gemetzels* durch Improvisationen und Ideen, welche sie durch Beobachtungen von Leuten auf der Straße erhielt. Den Begriff Rolle setzt sie mit dem Inneren, dem Charakter einer Person gleich. Die Figur wiederum sei das Äussere was man sehe. Demnach unterstrich sie ihre überkorrekte, sozialdenkende Figur durch ihr Kostüm im Äusseren. Sie hätte auch die zweite weibliche Figur spielen können, doch bei zwei Männern und zwei Frauen liesse die Figurenzuteilung nicht viel Spielraum offen.²⁸

4. Theater Mausefalle

Die Kommilitonin Jana Zimmermann (22) macht im Verein *Theater Mausefalle* in Solothurn mit. Der Verein, beim ZSV Mitglied, besteht seit 1993 und zeigte 2015 die Produktion *Hexenjagd* von Arthur Miller.²⁹ 16 Darstellende waren auf der Bühne zu sehen und zwei dahinter. Der Theaterverein ist sehr gross, jährlich machen sie bis zu 12 Inszenierungen in ihrem eigenen Spiellokal und führen auch Jugend- und Kinderkurse durch. Sie wollen ein Theater machen welches auf Seiten der Rezeption und Produktion unterhaltend aber auch anspruchsvoll ist und auf einem hohen künstlerischen Niveau glänzt. Zimmermann kam zum Ensemble durch eine Lehrerin

²⁵ Vgl. Antworten zum Fragenkatalog Scheibli 2015, S. 1–2.

²⁶ Vgl. Antworten zum Fragenkatalog Scheibli 2015, S. 2–3.

²⁷ Vgl. Antworten zum Fragenkatalog Scheibli 2015, S. 3.

²⁸ Vgl. Antworten zum Fragenkatalog Scheibli 2015, S. 4.

²⁹ *Hexenjagd* vom Arthur Miller, Regie: Nico Barth, Theater Mausefalle Zuchwil. Premiere: 15. Mai 2015, Gesehene Aufführung; 29. Mai 2015.

an ihrer ehemaligen Kantonsschule. In der *Hexenjagd* spielte Zimmermann die Rolle der Mary Warren. Sie spielte vorher schon in drei Inszenierungen im Verein mit, immer als Freizeitbeschäftigung.³⁰

Auf die Frage, worin der Reiz der Teilnahme in einem Amateurtheaterverein liege, gibt Zimmermann eine sehr ausführliche Antwort, wo klar die Leidenschaft und Freude heraus zu lesen ist:

„Einerseits versetze ich mich gerne in eine andere Rolle. Es ist toll, dabei Text auswendig zu lernen und eine Rolle erarbeiten zu müssen. Der Moment, wenn man dann nach dem Probeprozess endlich auf der Bühne steht, ist unbeschreibbar. Jede neue Rolle ist eine Herausforderung, die mich auch persönlich (d.h. z.B. im Alltag) weiterbringt. Ich bin der Meinung, dass ich schon viel selbstbewusster geworden bin durchs Theater. Andererseits spiele ich mit, weil man dabei mit vielen tollen und interessanten Personen in Kontakt kommt, mit denen ich gerne Zeit verbringe. Die Mitglieder unseres Vereins sind zwischen 16 und 65 Jahre alt und alle pflegen untereinander ein freundschaftliches Verhältnis. Einige Mitglieder sind über die Zeit zu echten Freunden geworden für mich.“³¹

Spannend ist auch, dass Zimmermann den Begriff Amateur nicht mag und lieber von Laien spricht. Sie sieht sich als Laie, was sich durch keine schauspielerische Ausbildung aber viel Leidenschaft und Engagement auszeichne.³²

Sie sieht im Amateurtheater gegenüber dem Berufstheater klar Vorteile:

„Dass Geld kein bewegendes Moment ist, finde ich sehr positiv. Nichtprofessionelle Schauspieler kennen nicht viele theoretische oder schauspieltechnische Hintergründe. Dies erlaubt ihnen vielleicht sogar etwas freier zu sein. Es werden einfach Dinge ausprobiert.

Es bleibt immer etwas Besonderes, auf der Bühne zu stehen. Es wird nicht so schnell zum Alltag wie bei einem Berufsschauspieler.“³³

Die Produktionen werden vom Spielleiter mit den Darstellenden besetzt. Er teilt also die Rollen mehr oder weniger zu. Nach Zimmermann sollten dann die Schauspieler sich möglichst gut und überzeugend in die Rolle versetzen.³⁴

³⁰ Vgl. Antworten zum Fragenkatalog Zimmermann 2015, S. 1.

³¹ Antworten zum Fragenkatalog Zimmermann 2015, S.1–2.

³² Vgl. Antworten zum Fragenkatalog Zimmermann 2015, S. 2.

³³ Antworten zum Fragenkatalog Zimmermann 2015, S. 2.

³⁴ Vgl. Antworten zum Fragenkatalog Zimmermann 2015, S. 3.

Das *Theater Mausefalle* versucht ein möglichst professionelles, überzeugendes Spiel zu bieten. Mit der Spielweise wollen sie der eines Berufstheaters nahe kommen. Sie spielen keine Schwänke und immer im Bühnenhochdeutsch. Auf die Sprache legt besonders Zimmermann grossen Wert und möchte sich dort stetig steigern. Sie würde den Stil, den sie praktizieren, als „semiprofessionell“ bezeichnen.³⁵ Und weiter: „Auch „ernsthaft“ kommt mir in den Sinn (obwohl wir auch Komödien im Repertoire haben), da wir ja nicht einfach auf die Bühne stehen und „blödelen“, sondern einen Anspruch ans Niveau haben.“³⁶ Das *Theater Mausefalle* „bietet Theater auf hohem künstlerischen und sprachlichem Niveau und ein vielfältiges Repertoire. Selbständig erarbeiten die Vereinsmitglieder die Spielpläne und die zahlreichen Inszenierungen“, wie es auf der Homepage nach Zimmermanns Hinweis heisst.³⁷

Zimmermann antwortet auf die Frage, welche Rolle das Theater und der Verein in ihrem Alltag spielen:

„Das Theater und Schauspielen ist für mich ein Ausgleich. Ich kann neue Dinge ausprobieren und mich in neue Rollen versetzen. Probeprozesse sind zum Teil jedoch so intensiv, dass sie einen grossen Teil meiner Freizeit ausmachen und das Theater zeitweise zu einem zweiten Zuhause wird.“³⁸

Rolle und Figur verwendet Zimmermann als Begriffe synonym. Die Figur sei aber vom Stück gegeben und werde mit einer Rolle, die man spiele, überlagert. An ihre Rolle Marry Warren wurde Zimmermann, wie alle anderen der Spielenden, vom Spielleiter in Gesprächen über den Charakter der Figur und die Figurenkonstellationen herangeführt.³⁹ Ihre Rolle sei „wankelmüttig, unsicher, eingeschüchtert“ gewesen. Zimmermann habe sich „bestimmte [...] Körperhaltungen, Gestik und Mimik zurechtgelegt. [...] Ich habe versucht, die Rolle zu spüren und nicht nur den Text auswendig gelernt.“, sagt sie weiter.⁴⁰ Sie zielte also auf einen *veristischen Stil* hin.

³⁵ Vgl. Antworten zum Fragenkatalog Zimmermann 2015, S. 3.

³⁶ Antworten zum Fragenkatalog Zimmermann 2015, S. 3.

³⁷ Antworten zum Fragenkatalog Zimmermann 2015, S. 3–4. Vgl. auch: [www.mausefalle.ch
\(http://www.mausefalle.ch/theater-und-verein/organisationundensemble, 13.1.16\).](http://www.mausefalle.ch/theater-und-verein/organisationundensemble)

³⁸ Antworten zum Fragenkatalog Zimmermann 2015, S. 4.

³⁹ Vgl. Antworten zum Fragenkatalog Zimmermann 2015, S. 4.

⁴⁰ Antworten zum Fragenkatalog Zimmermann 2015, S. 4.

Zu der Zuteilung der Rollen sagte Zimmermann noch: „Eine schüchterne Person hat zum Beispiel nicht die besonders extrovertierte Rolle gespielt.“⁴¹ Selbstpräsentation führte zur Repräsentation.

Das Inszenierungskonzept stand von Beginn der Proben mehr oder weniger fest. „Es kommt immer sehr auf den Inszenierungsleiter darauf an, wie viel man selber noch beitragen kann.“⁴²

5. Theatergruppe GymO Langenthal

Ich spielte selber während meiner Zeit am Gymnasium Oberaargau (GymO) in Langenthal in der *Theatergruppe GymO* mit. Jorinde Sieber (19) war zwei Jahre länger am Gymnasium als ich und spielte daher in zwei weiteren Produktionen mit bei denen ich leider nicht mehr dabei war. Heute studiert sie. Die Letzte, in der sie sich beteiligte, war die Inszenierung von *Methusalem oder der ewige Bürger* von Yvan Goll im Jahr 2014.⁴³ Acht Schüler und Schülerinnen spielten auf der Bühne und zwei Personen waren dahinter beschäftigt. Die Art der Inszenierung variiert immer je nach Leitung, manchmal wird ein klassisches Stück, manchmal ein selber erarbeitetes zur Aufführung gebracht. Die *Theatergruppe Gymo* ist für alle Schüler und Schülerinnen des Gymnasiums und der Fachmittelschule in Langenthal als Freifach offen.⁴⁴

In der Inszenierung *Methusalem* spielte Sieber eine weibliche Hauptrolle. Anzunehmen, weil sie von allen am längsten dabei war, also vier Jahre und dies ihre letzte Beteiligung in der Gruppe sein sollte. Denn nach Abschluss der Matur kann man nicht mehr teilnehmen. Sie spielte gerne im Amateurtheater mit, weil sie „keine Zeit und vor allem keine Begabung um professionell zu spielen“ habe.⁴⁵

Sie definiert Amateurtheater durch das nichteinhalten von „Theaterregeln“, die man vielleicht auch nicht kenne. Damit meint sie wahrscheinlich verschiedene Schauspieltheorien. Sie könnte einen Unterschied oder Vorzüge gegenüber dem Berufstheater nicht beurteilen, denkt aber, dass im Amateurtheater weniger Druck herrsche.⁴⁶

⁴¹ Antworten zum Fragenkatalog Zimmermann 2015, S. 4.

⁴² Antworten zum Fragenkatalog Zimmermann 2015, S. 5.

⁴³ *Methusalem oder der ewige Bürger* von Yvan Goll, Regie: Peter Iseli. Premiere: 1. Mai 2014, Aula Gymnasium Oberaargau Langenthal 2014, Gesehene Aufführung: 1. Mai. 2015.

⁴⁴ Vgl. Antworten zum Fragenkatalog Sieber 2015, S. 1.

⁴⁵ Vgl. Antworten zum Fragenkatalog Sieber 2015, S. 1.

⁴⁶ Vgl. Antworten zum Fragenkatalog Sieber 2015, S. 1–2.

In Methusalem spielten 15-18 jährige Schülerinnen und Schüler mit, der Leiter, ein Deutschlehrer des Gymnasiums, war damals 64 Jahre alt. Am Gymnasium fungiert die Theatergruppe selber als eine Art Schauspielkurs oder Workshop, deshalb besuchen die Beteiligten keine zusätzlichen Angebote.⁴⁷ Auf die Frage, was ein Schauspieler oder eine Schauspielerin tun sollte, antwortet Sieber ganz simpel mit „Kunst“.⁴⁸ Dies zeigt, dass eine gewisse Lockerheit im Schultheater herrschen kann. Ich weiss aber aus eigener Erfahrung, dass es gegen Ende der Proben stressiger wird, wie auch im Berufstheater.

In der *Theatergruppe am GymO* zeichne sich keine einheitliche Spielweise oder ein Spielstil durch und es bleibe immer Amateurtheater, so Sieber.⁴⁹ Dies röhrt daher, dass die Spielenden als auch die Leiter immer wieder wechseln. Dieser Wechsel bringt Abwechslung, was gut sein kann, die Gruppe muss sich aber immer erst noch aneinander gewöhnen bei jeder neuen Produktion, was viel Zeit in Anspruch nimmt. Sieber antwortet bei vielen Fragen mit „je nach Leiter“.⁵⁰ Es hängt tatsächlich viel davon ab, wer die Leitung der Produktion inne hat. Zu meiner Zeit hatten wir einen professionellen Schauspieler und Theaterpädagogen als Leiter. Später waren es dann ansässige Lehrer des Gymnasiums. Der Theaterpädagoge liess uns bei der Stückewahl Freiheiten, machte aber Vorschläge, zudem arbeitete er sehr professionell und führte die Inszenierung immer zu einem tollen Ergebnis. Die Lehrer, welche keine Ausbildung im Theaterbereich kennen, waren immer mehr auf Text pauken und bereits vorhandene Stücke aus. *Methusalem* war leider schlecht besucht, was vor allem daran lag, dass keine Werbung gemacht wurde und die Schauspielenden selber keine Feude mehr an der Inszenierung hatten.

Zu der Frage, was Sieber unter dem Begriff Rolle und was unter Figur versteht, antwortet sie: „Rolle ist für mich eher mit einem Charakter verbunden. Figur ist dann zusammengesetzt aus verschiedenen Charakteren.“⁵¹ Wahrscheinlich meint sie damit, dass eine Rolle eine Basis sei, welche dann zu einer Figur durch den Schauspieler ausgestaltet werde. An die konservative Rolle der Hausfrau, welche sie spielte, gingen sie während den Proben zu *Methusalem* spielerisch heran. Die Schauspielenden konnten wenig selber Inputs zur Inszenierung beitragen und

⁴⁷ Vgl. Antworten zum Fragenkatalog Sieber 2015, S. 2.

⁴⁸ Vgl. Antworten zum Fragenkatalog Sieber 2015, S. 2.

⁴⁹ Vgl. Antworten zum Fragenkatalog Sieber 2015, S. 2.

⁵⁰ Vgl. Antworten zum Fragenkatalog Sieber 2015, S. 2.

⁵¹ Antworten zum Fragenkatalog Sieber 2015, S. 3.

durften nur die Filmaufnahmen, welche in der Inszenierung gezeigt wurden, ohne die Leitung drehen.⁵²

6. Fazit

In diesem letzten Schritt möchte ich versuchen die Schauspielstile der drei Gruppen auf Basis der besuchten Inszenierungen aus meiner Sicht zu beschreiben. Allgemein lässt sich fest halten, dass im Amateurtheater ein veristischer Schauspielstil angestrebt wird. Es wird versucht so zu spielen, als ob die Darstellenden tatsächlich die Figuren wären und eine vierte Wand bestünde. Rollenträger und Rollenfigur sollten verschmelzen. Repräsentation von etwas ganz anderem als sich selbst wird als Ziel gesetzt.

Bei der Gruppe *Theater Thearte* wird ein veristischer Stil angestrebt. Sie möchten diesen Stil durch Improvisationsübungen in den Proben erreichen und so ihre Rollen gestalten. Manchmal scheint die Trennung von Rollenfigur und Rollenträger kaum merklich. Scheibli hat beispielsweise selber jüngere Söhne. Im Stück befindet sie sich mit ihrer Rollenfigur als Rollenträgerin im Streit, weil ein anderer Junge ihren Sohn geschlagen hätte. Diese Situation könnte durchaus Scheiblis persönliches Erlebnis sein und somit würde die Aussprache in eigener Sache in ihrer Selbstpräsentation geschehen. Der Gestus der Gruppe ist ein spielerischer und textgetreuer gegenüber dem Publikum. Es wir versucht den Zuschauenden die Problematik und den Konflikt verständlich zu vermitteln und die Figurenkonstellation ersichtlich darzustellen. Zudem wird das Stück mit seiner Thematik durch die Mundartadaption direkt in unsere Welt geholt. Die Spielweise lässt sich als sehr konversationslastig beschreiben. Durch die enge Bühnensituation scheint auch das Spiel in den Körperbewegungen beengt. Manchmal ist es schwierig zwischen privaten und Figurendefinierten Gesten und Mimiken zu unterscheiden. Die Adaption der Gruppe *Theater Thearte* von *Gott des Gemetzels* kann als übertrieben empathisch bezeichnet werden. Hier präsentieren die Rollenträger die Rollenfigur, wobei aber durch den real möglichen Stückinhalt ein Wechsel von ganzheitlichem Spiel in der Selbstpräsentation und dem Vertreten von etwas Verschiedenem gegenüber dem Rollenträger stattfindet. Der Rollenträger scheint immer durch die Rollenfigur hindurch, wie dies Jenisch für das Amateurtheater prophezeit

⁵² Vgl. Antworten zum Fragenkatalog Sieber 2015, S. 3.

Amateurtheater zeichnet sich zudem durch das ineinander hineinsprechen und gleichzeitig sprechen aus. Gerade bei *Theater Thearte* ist in der Videoaufnahme der Aufführung zu sehen, dass der enge Spielraum sich auf die Sprache wie eine Druckkammer auswirkte, als würde gleich eine Blase platzen wollen. Die Körperbewegungen, die sich im engen Raum versuchen zu platzieren, passen teilweise nicht zum Sprachgebrauch. Scheibli wiederum ist nicht in der Lage ihre Stimmlage zwischen mehr als zwei Lautstärken zu differenzieren, es wird geschrien oder leise gesprochen.

Die Gruppe *Theater Mausefalle* ist auch sehr textgetreu, dementsprechend dauerte die Aufführung von Hexenjagd lange. Das Stück spielt in einer anderen Epoche als der unseren. Zimmermann konnte also als Marry Warren eine Schlüsselfigur um die Hexereianklage der Frau des Hauptprotagonisten repräsentieren. Die Rollenfigur ist hinsichtlich der Kleidung, des Charakters und des sprachlichen Ausdrucks weiter entfernt von der Rollenträgerin als beispielsweise bei Scheibli und ihrer Figur. Es wurde auch beim *Theater Mausefalle* ein veristischer Stil angestrebt. Zimmermann versuchte ihre vorgegeben Rolle durch Mimiken und spezifische Gesten auszuformen. Dies konnte sie nur Aufgrund ihres Wissens und ihres Körpers tun. Kaiser schrieb, dass nur dass gespielt werden könne was zum Eigenen am entferntesten liegt und doch bleibe im Amateurtheater das Eigene präsenter als im Berufstheater. Zimmermann zeichnet sich selbst zwar in der Rollenfigur ab doch sie repräsentiert etwas komplett anderes im Charakter, in der Sprache und auch in der Körperhaltung. Teilweise wirkten die Bemühungen etwas kramphaft und der starke Wille zum als-ob war deutlich spürbar.

In der Theatergruppe am Gymnasium Oberaargau in Langenthal variiert die Spieltechnik und der Spielstil von Jahr zu Jahr je nachdem, wer die Inszenierung leitet. Bei *Methusalem* war es ein Germanistik Lehrer des Gymnasiums. Er legte Wert auf einen erzählerischen, textgetreuen Stil, den rhetorischen. Man agiert, wenn man spricht.⁵³ Die Körperhaltungen waren sehr minutiös durchstrukturiert und es wurde viel Wert auf eine genaue Artikulation gelegt. Den Schülern und Schülerinnen wurde wahrscheinlich mit grosser Beharrlichkeit beigebracht, sich immer zum Publikum zu wenden wenn sie sprachen. So geschah es oft, dass sie dies im Spiel vergessen und wie auf Kommando sich wieder zum Publikum drehten. Dies wirkte unnatürlich und gekünstelt, obschon sich die Schüler und Schülerinnen grosse Mühe gaben, ihre

⁵³ Vgl. Kotte 2012, S. 171.

Rolle, welche altersmäßig schon sehr weit entfernt von dem ihrigen lag, zu repräsentieren. Selbstpräsentation, das Drehen zum Publikum, wechselte sich mit der Präsentation der Figur ab. Die Rollenfiguren lagen doch immer sehr nahe bei den Rollenträgern. Nach Sieber sollte ein Schauspieler veristisch seine Rolle repräsentieren. Doch in der Inszenierung wurde sie rhetorisch präsentiert. Es ist aber anzunehmen, dass ein veristischer durchaus auch angestrebt, aber nicht erreicht wurde. Sie versuchten etwas zu repräsentieren, präsentierten es aber eher auf Grund der Anweisungen des Spielleiters wie in Kapitel 5 ausgeführt. Josef Freilingers Kritik, die Amateurdarsteller spielten zu wenig als dass sie die Rolle wirklich beherrschen würden, scheint hier angebracht. Sie vergessen das Spiel, weil sie krampfhaft auf einer Technik festgefahren sind.

Im Amateurtheater, so weit man dies anhand der Auswertung der Antworten der drei Befragten sagen kann, wechseln sich Selbstpräsentation, Präsentation und Repräsentation ab, ungeplant, denn sonst würde man vom comoediantischen Stil sprechen, der zwischen den Ebenen absichtlich hin und her springt. Dieser Stil kommt allerdings bei keiner der drei besprochenen Inszenierungen vorrangig vor und wird von den Gruppen auch nicht angestrebt. Auffällig ist, dass allerdings der veristische Stil meist als Ideal betrachtet wird, auch wenn die Befragten dies nicht explizit mit diesem Begriff benennen. Sie sind der Meinung, dass die Schauspielenden sich möglichst real in die Rolle einfühlen sollen. Eine Illusion wird angestrebt. Zu sehr unterscheiden sich aber manchmal beispielsweise die Alter der Rollenfigur mit den Altern der Rollenträger. Rollenfigur und Rollenträger ergänzen sich, haben aber auch je nach Stück eine Distanz zueinander. Meist zeigen die Rollenträger im Amateurtheater die Rollenfigur mehr als dass sie sie vertreten. Man kann dabei von der Präsentation sprechen.

Ziele und Erwartungen der Amateurtheaterdarstellenden enden meist mehr in einem Versuch als in der genauen Ausführung. Sie wollen veristisch spielen, das wirkt teilweise zu aufgesetzt und krampfhaft. Sie wollen repräsentieren, betreiben aber Selbstpräsentation oder Präsentation. Alles ist stark einstudiert, durchstrukturiert und festgelegt. Nichts wird dem Zufall überlassen, deshalb wirkten diese drei Amateurinszenierungen manchmal etwas steif. Und doch erkennt man auch grosse Fortschritte, kennt man eine Gruppe länger. Man verfolgt als Zuschauender die Entwicklung mit. In jedem Spieler steckt sichtbar grosse Leidenschaft und Spielfreude. Alle drei betonen, dass sie vom Theater vieles zum Leben dazu lernen.

Im Theater könnten sie einen Kontrast zum Alltag finden und stünden vor fast keinen Grenzen. Sie sehen es als Herausforderung, eine Rolle zu spielen. Hierzu ist noch zu sagen, dass es auch für Amateurschauspielende schwierig ist, die Begriffe Rolle und Figur zu definieren und zu trennen. Sie versuchten es im Fragenkatalog, da sie ja danach gefragt wurden. Rolle und Figur zu benennen, ist auch für Theaterwissenschaftler und –Wissenschaftlerinnen nicht ganz leicht. Alle drei Befragten operierten mit den Begriffen Charakter oder das „Innere“ als Definition. Sie formen die Rolle oder die Figur mit Charakterzügen und Kostümen. Bei weiteren Fragen sprachen sie aber nie mehr von der Figur, sondern immer nur von ihrer Rolle. Dieser Begriff wird im Amateurtheater vorrangig verwendet.

Ich hatte bei allen drei Aufführungen, die ich besuchte viel Spass und war überzeugt davon, dass sich alle Schauspielenden immer ihres Textes, ihrer Figur und der allgemeinen Theatersituation bewusst waren.

Alle diese Erkenntnisse beruhen auf der Betrachtung dreier Gruppen und je einer Inszenierung. Die vorangegangenen Ausführungen eröffnen ein Feld zu weiteren Analysen, welche in einem grösseren Rahmen gemacht werden müssten, um sagen zu können: Das ist die Spielweise, der Spielstil und das Rollenverständnis des Amateurtheaters in der Schweiz.

7. Bibliografie

Aufführungen:

Gott des Gemetzels von Yasmina Reza, Regie: Martin Gallati. Premiere: 11. März 2015, Théâtre de Poche Biel, Gesehene Aufführung: 21. März 2015, Stadttheater Langenthal.

Methusalem oder der ewige Bürger von Yvan Goll, Regie: Peter Iseli. Premiere: 1. Mai 2014, Aula Gymnasium Oberaargau Langenthal, Gesehene Aufführung: 1. Mai. 2015.

Hexenjagd vom Arthur Miller, Regie: Nico Barth, Theater Mausefalle Zuchwil. Premiere: 15. Mai 2015, Gesehene Aufführung: 29. Mai 2015.

Primärliteratur und Anlagen:

Antworten zum Fragenkatalog Scheibli 2015.

Antworten zum Fragenkatalog Sieber 2015.

Antworten zum Fragenkatalog Zimmermann 2015.

Fragenkatalog Amateurtheater in der Schweiz, erstellt von Sägesser, Saima, 2015.

Sekundärliteratur:

Freilinger, Josef: Das erspielte Spiel. In: Darstellendes Spiel. Jugendspiel. Schulspiel. Volksspiel. Freilichtspiel. Studentenbühne. hrsg. von Paul Amtmann und Hermann Kaiser, Basel 1966. S. 108–114.

Jenisch, Jakob: Handbuch Amateurtheater. Berlin 2005.

Kaiser, Hermann: Spiel mit Laien. In: Darstellendes Spiel. Jugendspiel. Schulspiel. Volksspiel. Freilichtspiel. Studentenbühne. hrsg. von Paul Amtmann und Hermann Kaiser, Basel 1966. S. 12–21.

Kotte, Andreas: Theaterwissenschaft, Eine Einführung. 2. Auflage. Köln, Weimar, Wien 2012.